

## Vorwort

In diesen Tagen arbeite ich an einem Sachbuch, dem »Führer-Führer«. Das ist Arbeit - Literaturstudium, Recherche, Quellenanalyse ... ich weiß, dass ich dafür noch viele Monate (oder länger) brauchen werde. Es muss aber sein, denn es wird mit jedem Tag immer *noch* aktueller. Aus gebotenem Anlass musste ich auch noch »Marzipanschweine« vorziehen.

Ein anderes Sachbuch, »Geliebtes Alien«, wird ebenfalls stark nachgefragt. Drei solche Dinge gleichzeitig schaffe ich jedoch nicht.

Außerdem muss (ja, gut: will) ich auch an mein Vergnügen denken. Da bietet es sich an, ein wenig von dem, was ich schon als Inhalt für »Geliebtes Alien« vorbereitet habe, in belletristischer Form zu verarbeiten, ohne gleich alles zu verraten, was dann in diesem Sachbuch vorkommen wird.

In meinen diversen laufenden Stories bringe ich das so, wie es mir gerade gefallen würde, aber nicht unter. Also muss es (schon wieder \*schäm\*) ein neues Werk werden.

Ich will außerdem noch zwei Dinge tun. Sie wissen ja: Schreiberlinge sind immer auch ein bisschen zwangsneurotisch.

Ding 1: Ich will mich (mindestens) einem »schrägen« Fetisch widmen, der bisher in meinem Schaffen noch keine echte Hauptrolle gespielt hat.

Ding 2: Ich will mal wieder etwas ganz Selbstbestimmtes, »Freiwilliges« schreiben, was aber in seiner Radikalität mindestens so extrem sein sollte wie die »bösen«, zwanghaften Sachen.

Und es gibt auch noch Ding 3. Das kommt von außen, will sagen: Aus der Fanpost. Es bleibt nämlich dabei, dass sich dort viele Latexliebhaber zu Wort melden und gerade nach neuen Inhalten aus dem Bereich »Eternal Skin« verlangen.

Da verbinde ich doch mal die Fragen, die mich ohnehin gerade besonders umtreiben, mit diesen drei Dingen und mache ein Buch daraus.

Und hier ist es nun.

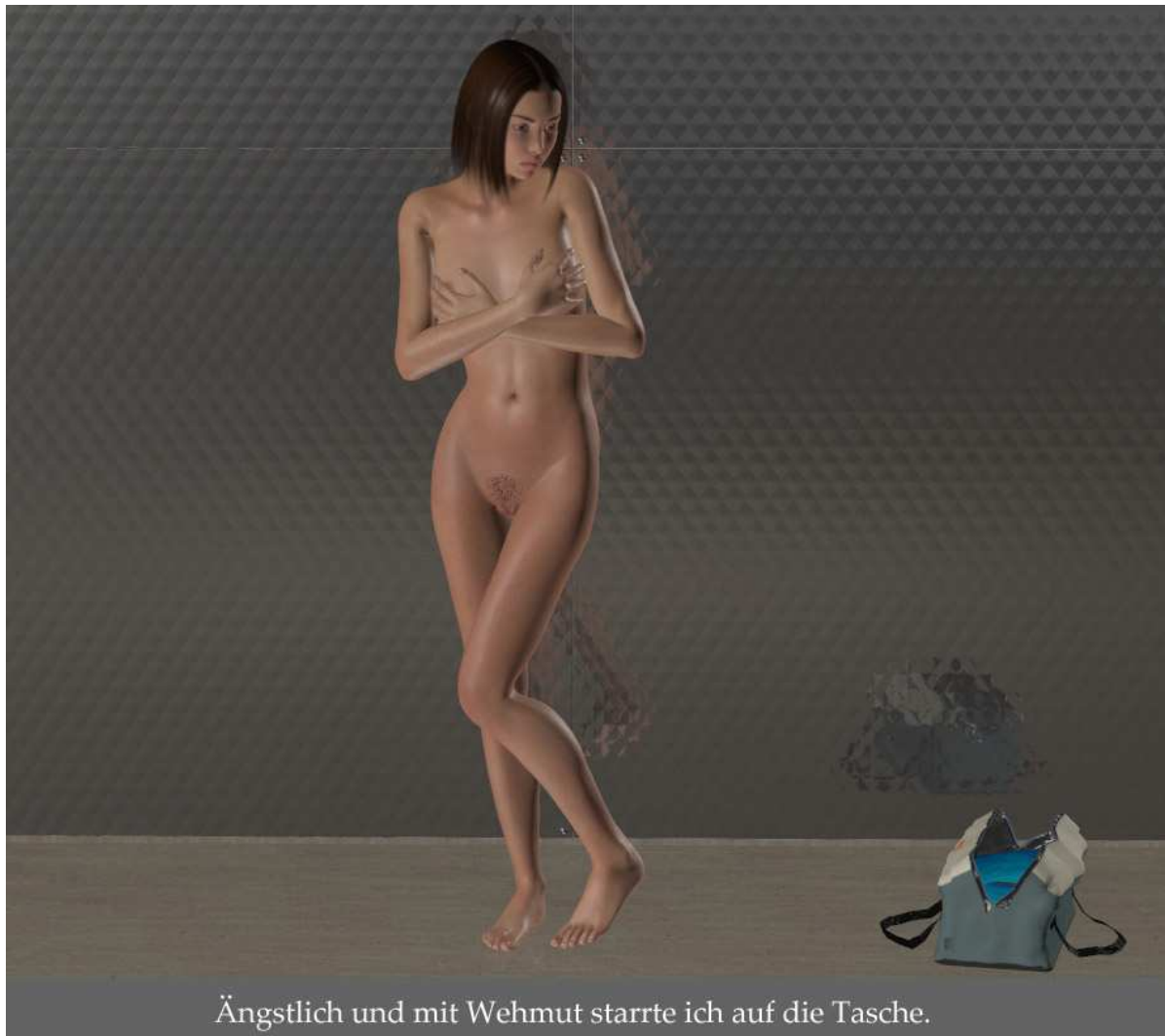
Viel Vergnügen!

## 1: Vorbereitungen

Ich hatte es wirklich getan.

Nun lagen meine Kleider in der Reisetasche und ich stand nackt in dem kahlen Raum. Warum hatte ich mich nur auf diese Sache eingelassen?

Ängstlich und mit Wehmut starrte ich auf die Tasche.



Instinktiv versuchte ich, meine Blößen zu bedecken ... was aber ja überhaupt der Grund dafür war, dass ich mich auf diese verrückte Idee eingelassen hatte: Schamhaftigkeit. Oder war es eher Loyalität gewesen? Loyalität gegenüber Cathy, meiner besten Freundin.

\*\*\*

Ich hatte Cathy durch meinen Freund Jake kennengelernt. Er und Cathys Ehemann, Clark, waren Buddys, beste Kumpels schon seit Kindertagen. Wir verstanden uns bestens zu viert, aber mit der Zeit gab es auch viele Gelegenheiten für Cathy und mich, Zeit miteinander ohne die Männer zu verbringen und weil wir gleich einen Draht zueinander gefunden hatten,

wurden Jake und Clark schon bald zu Themen unserer Gespräche. Cathy schimpfte gern über die »Alleingänge«, wie sie es nannte, ihres Mannes. »Ich weiß, dass er mich liebt und er legt wirklich Wert auf meine Meinung, aber er ist manchmal so ... spontan und einfach unvernünftig. Typisch Mann, eben.«

Clark war 15 Jahre älter als Cathy. »Auf mich wirkt er immer recht ... überlegt«, hatte ich zu bedenken gegeben.

»Ja, sicher. Ist er auch. Ich mag das ja durchaus an ihm, dass er in der Lage ist, schnelle Entscheidungen zu treffen. Wäre er ein zögerlicher Angsthase, fände ich das reichlich unerotisch. Manchmal nervt es mich aber auch – vor allem, wenn es riskante Entscheidungen sind. Ich weiß, dass Männer durch die Evolution so sind. In der steinzeitlichen Rollenverteilung waren es nun einmal überwiegend die Männer, die auf die Jagd gingen und die Sippe wäre verhungert, wenn sie beim Anblick eines Mammuts zunächst über mögliche Risiken nachgedacht hätten, statt gleich ihren Speer zu werfen ... oder womöglich darüber, ob nicht auch das Mammut ein fühlendes Wesen war, das Familie hatte. Das war eher die Aufgabe der Frauen, die in der Höhle dafür sorgten, dass sich alle Sippenangehörigen wohlfühlten. Es ist kein Zufall, dass sich bis heute in den meisten Jagdgesellschaften überwiegend Männer und den meisten pflegenden Berufen überwiegend Frauen tummeln. Es ist auch erwiesen, dass Frauen weniger Autounfälle verursachen, weil sie einfach mit weniger Risiko fahren und insgesamt eher defensiv. Clark gibt Unsummen für Bußgelder aus und es hilft überhaupt nicht, wenn ich ihm erkläre, dass er bei der Raserei weder schneller ans Ziel kommt, noch ein Mammut dabei erlegt und auch keine Unterwerfungsgesten der anderen Männchen erntet. Es ist einfach Blödsinn, aber sein dummes Testosteron lässt ihm keine Ruhe.«

Das waren die eher amüsanten Themen. Wir moserten gemeinsam herum, lästerten und lachten. Dabei waren wir uns meist schnell einig. Cathy gehörte wie ich nicht zu den »Genderfanatikern«. Wir teilten nicht die krude Ansicht, wonach Männer und Frauen »gleich« waren oder zumindest sein sollten (oder so tun sollten, als ob). Wir fanden aber, dass sie gleichwertig waren und dass die Unterschiede, von denen es nach unserer Auffassung viele gab (und das war gut so, denn nichts im Leben ist spannender, als Neues, Fremdartiges kennen und verstehen zu lernen) auf keinen Fall dazu führen durften, dass das jeweils »Andere« herabgewürdigt wurde.

Gerade dies geschah aber jeden Tag. Wir machten uns nichts draus, dass wir Schwierigkeiten beim Rückwärtseinparken hatten und nahmen es den Jungs nicht übel, wenn die sich (selten) verfuhrten und dann (meist) nicht nach dem Weg fragen wollten. Wir hassten aber, dass Frauen immer noch weniger Lohn für gleiche Arbeit erhielten oder Vorschriften von impotenten, alten Säcken in lächerlichen Kostümen über das Ausleben ihrer Sexualität. Darüber konnten wir uns stundenlang echauffieren – bevorzugt bei einer Flasche süßem Weißwein (saurer Zeug zu trinken und dabei schlüpfend und schmatzend so zu tun, als wären sie die totalen Auskenner und Connaisseure, überließen wir gern unseren angeberischen Alphamännchen).

Ernster wurde es dann bei der Sexualität ... wenn es um *uns* ging.

Cathy war nur drei Jahre älter als ich, aber hatte deutlich mehr Erfahrungen mit Männern. Sie konnte mir Zusammenhänge erklären, auf die ich selbst schlichtweg nicht gekommen wäre. Dabei handelte es sich zunächst meist um ganz »einfache« Dinge - Jakes Unverständnis beim Shoppen zum Beispiel. »Er stellt seine Langeweile zur Schau und bekommt davon regelmäßig schlechte Laune«, klagte ich.

»Natürlich tut er das. Das machen fast alle Männer. Lass ihn zuhause!«

»Aber dann beschwert er sich, wenn ich Sachen kaufe, die ihm nicht gefallen.«



»Aber dann beschwert er sich, wenn ich Sachen kaufe, die ihm nicht gefallen.«

»Lass mich raten! Ihm gefällt das Meiste nicht.«

»Stimmt.«

»Wie ist das bei ihm selbst? Warte! Ich rate erneut: Entweder er findet gar nichts und ist frustriert oder er geht in irgendeinen Laden, schnappt sich irgendwelches Zeug und der Fall ist erledigt. Stimmt's?«

»Absolut. Ist Clark auch so?«

»Es mag Ausnahmen geben, aber im Prinzip sind alle Männer so. Weißt Du, warum?«

»Keine Ahnung. Du aber schon, oder?«

»Klar. Es interessiert sie nicht weiter. Sie drücken mit Kleidung nicht ihre Stimmungen aus. Abgesehen von Uniformen wie Anzügen oder »coolen« Sachen für kleine Mächtigen-Gangsta achten sie auch nicht auf soziale Funktionen. Es geht ihnen vor allem um Zweckmäßigkeit und das ist nichts, wofür sie sich begeistern könnten.«

»Aber warum zeigt mir Jake dann seinen Missmut, wenn ihn das gar nicht interessiert?«

»Weil ihm das bei der Verwirklichung *seiner* Interessen im Weg ist.«

»Inwiefern?«

»Wofür kann sich Jake besonders begeistern?«

Ich musste einen Moment überlegen. »Äh ... Sport, schnelle Autos ...«

»Nicht diese Hobbys für kleine Jungs, Zoe! Ich meine: So *richtig* begeistern. Was lässt ihn strahlen?«

Ich spürte, wie ich errötete. Trotzdem antwortete ich ehrlich. Das war gegenüber Cathy im Zweifel immer richtig. »Sex.«

»Na, logisch! Und mit wem?«

»Mit mir ... hoffe ich doch!«

»Klar. Am liebsten immer und überall, stimmt's?«

»Stimmt«, seufzte ich.

»Da männliche Sexualität stark auf Äußerlichkeiten gerichtet ist - was, glaubst, Du gefällt ihm an Dir am besten?«

»Er sagt, ihm gefällt alles an mir. Ich glaube, er steht besonders auf meinen Hintern. Männer!«

»Was hast Du an, wenn Du das Gefühl hast, dass ihm Dein Hintern am besten gefällt?«

»Äh ... nichts?«

Cathy nickte energisch. »Genau. Das, was ihm am besten gefällt, bist nämlich Du. Dein Körper, Zoe, macht ihn an. Er will Dich nackt. Wenn das nicht geht, will er so viel wie möglich von Dir sehen. Kleidung an Dir gefällt ihm, wenn sie Deine Reize betont, umschmeichelt und - am besten - hervorhebt. Das ist bei Männern normal. Clark zum Beispiel liebt Latex, aber

nicht in erster Linie als Fetisch für sich selbst, sondern an mir. Weil es hauteng ist und ihm meinen Körper auch dann ›zeigt‹, wenn ich eigentlich ›angezogen‹ bin. Aus diesen Gründen begeistern sich Männer für ›Kleidung‹ an uns höchstens dann, wenn sie einen der gerade von mir genannten Zwecke erfüllt. Dann ist sie für uns aber meist unbequem, zwickt oder wir fühlen uns darin wie Sexobjekte.«

\*\*\*

»Hände hinter den Rücken! Aufrichten! Augen geradeaus!« Die Stimme kam aus einem Lautsprecher. Ich war allein mit ihr und meiner Nacktheit ... und den Überwachungskameras in den Ecken des kahlen Raumes.

Als ob ich seinerzeit geahnt hätte, wie es ist, sich *wirklich* als Sexobjekt zu fühlen! Ich tat, was die Stimme verlangte.



Ich hatte es versprochen.

Wie hatte ich mich nur auf diese Idee einlassen können? War ich so verzweifelt gewesen? Ich wollte unbedingt etwas lernen. Ich war mir sicher gewesen, dass meine Erziehung an meinen

Schwierigkeiten schuld war. Andere hatten diese Probleme nicht und damit meine ich nicht in erster Linie Cathy. Die war ohnehin eine ganz spezielle Persönlichkeit. Ich hingegen fand, dass ich mir selbst im Weg stand und dass es eben nicht Teil *meiner* Persönlichkeit war, so ... pingelig, so schamhaft zu sein. Ich schämte mich für meine Weiblichkeit, meine Sexualität, weil es so gelehrt wurde, dass Frauen sich zu schämen hatten. Unser primäres Sexualorgan wurde »Scham« genannt, unsere Lippen »Schamlippen« und als Alternativen gab es nur eklig klingende, herabwürdigende Begriffe. Bei den Männern gab es lediglich das »Schambein«, aber niemand sprach von einem »Schamschwänzchen« oder einem »Schambeutel«. Deren Alternativen im Dirty Talk waren sogar regelrecht respektvoll: »Prenge!«, »Schwenge!«, »Prügel!«, »Speer!« - dabei reichte es tatsächlich doch meist nur zu einem Eierlöffel. Niemand sprach in Würdigung realistischer Größen von einem »Korken« oder einem »Cornichon«.

Kein Wunder nach 2000 Jahren Schleier und 1300 Jahren Burka, keine Überraschung nach zutiefst frauenverachtenden Vorstellungen in beiden großen Weltreligionen und deren Unausrottbarkeit, weil Angst ein noch größerer Antrieb ist als Lust.

Kein Wunder, dass es mir Angst machte, nackt vor diesen Kameras zu stehen. Dabei ging ich davon aus, dass Männer an den Monitoren saßen. Ich hätte stolz sein sollen auf meine Macht, allein durch meinen bloßen Anblick deren Blutdruck in die Höhe zu treiben und für eine Menge weiterer körperlicher Reaktionen sorgen zu können. Ich hätte ihnen sagen können, dass sie diesen Moment genießen sollten, denn in Zeiten der Renaissance des Glaubenswahns, der Rückkehr der Prüderie und der Verbannung von weiblicher Körperlichkeit aus dem öffentlichen Leben würden sie andernorts kaum noch solche Gelegenheiten bekommen.

Stattdessen wollte ich im Erdboden versinken; so, wie ich es auch bei Jake oft empfunden hatte, wenn der mich mal wieder dazu bewegen wollte, mich »sexy« zu kleiden oder mich ihm einfach »nur« nackt zu präsentieren.

Deshalb hatte ich den Gedanken an eine »Radikalkur« nicht gleich zurückgewiesen. Ich hätte viele Gelegenheiten gehabt, mich zu besinnen, aber je mehr ich darüber erfuhr, desto weniger hatte ich das Gefühl, noch »aussteigen« zu können – dabei wurde diese Sache mit zunehmenden Informationen immer verrückter.

Oder hatte ich womöglich gerade deshalb zugesagt?

»Geh durch die Tür und stell Dich in die Mitte des angrenzenden Zimmers! Hände bleiben hinter dem Rücken!«

Wie sollte ich denn dann die Tür öffnen? Ich versuchte es mit der Schulter und es funktionierte tatsächlich. Diese Tür war nur angelehnt gewesen und ließ sich zum Nebenraum hin öffnen. Was ich dahinter sah, ließ mich erzittern.

\*\*\*

»Ich könnte das nicht. Jake hat auch schon solche Andeutungen gemacht ... von wegen Latex und so. Er versucht auch immer wieder, mich dazu zu bringen, dass ich enge, kurze Kleider trage oder hohe Absätze oder mich stärker schminke, aber das bin ich einfach nicht. Verstehst Du? Das bin nicht ich. Wenn Jake ein Sexobjekt will, sollte er sich lieber eine Puppe aus dem Sexshop kaufen.«

»Schon klar«, meinte Cathy, aber sie schüttelte dabei den Kopf und seufzte.

»Was ist daran falsch?«, wollte ich wissen.



»Nichts ist ›falsch‹, Zoe, aber es ist traurig. Es ist traurig, dass die Männer uns über so viele Generationen derart manipuliert haben, dass wir einerseits unsere eigene Sexualität auf deren sexuelle ›Notdurft‹ beschränken und freiwillig darauf verzichten, die Macht zu nutzen, die wir über die Männer haben können und andererseits uns dazu bringen wollen, ihre Lüste zu bedienen, während sie für unsere Lüste rein gar nichts tun.«

Ich hatte das Gefühl, Jake in Schutz nehmen zu müssen. »So ist Jake aber nicht. Er achtet sehr darauf, dass ich Spaß habe und dass ... äh ... also ... dass ich ›auf meine Kosten komme‹. Er



zwingt mich auch zu nichts. Er drängt nicht einmal wirklich. Er macht nur Andeutungen und lässt mich spüren, wenn er sich langweilt.«

Cathy wirkte erfreut. »Männer, die nur oder in erster Linie auf ihre eigene Befriedigung aus sind, taugen nichts. Das sind keine Männer, sondern dumme Jungs – unabhängig von ihrem biologischen Alter. Sie sind nämlich nicht fähig zu lieben, weil sie das nie gelernt haben. In ihren Augen sind Frauen tatsächlich nur Objekte. Solche Männer eignen sich höchstens als Religionsstifter. Sie wollen, dass wir Verliebtheit, also Begehren, mit Liebe verwechseln und tun so, als wäre Liebe ein ›Wunder‹, das nur ›geschenkt‹ bekommt, wer willfährig ist. Jake scheint hingegen wirklich bestrebt, Dich glücklich zu machen. Denkst Du denn angesichts seiner Andeutungen, dass *er* glücklich ist?«

»Du meinst, ich soll mich mehr auf seine Wünsche einlassen? Ich glaube nicht, dass ihm das reichen würde, wenn ich nur sein Sexobjekt wäre. Er will mich so, wie ich bin. Hoffe ich jedenfalls.«

Cathy lächelte. »Natürlich will er Dich. Ich bin allerdings nicht der Meinung, dass Du nicht mehr ›Du‹ sein würdest, wenn Du seine sexuellen Wünsche erfüllst. Menschen verändern sich. Der Kern ihrer Persönlichkeit mag recht starr sein und definiert von genetischen und ererbten Bedingungen und Erfahrungen, aber unser Leben verändert uns doch auch. Einen Menschen zu lieben, bedeutet, auch seine Entwicklung zu lieben. ›Bleib, wie Du bist!‹, ist ein Spruch für Dampfbrot. Ich halte nicht viel von: ›Das bin ich nicht‹. ›Das will ich nicht sein‹, fände ich da schon glaubwürdiger und man könnte fragen: ›Warum denn nicht?‹. In den meisten Fällen gibt es darauf eine einfache Antwort: Weil Bedürfnisbefriedigung keine Einbahnstraße sein darf. Dann wird daraus nämlich nicht mehr als eine Dienstleistung, bei der es letztlich gar nicht mehr so sehr darauf ankommt, ob es dafür nun Zuwendung oder Geld gibt.«

»Widersprichst Du Dir da nicht selbst, Cathy? Ich habe Dich so verstanden, als würdest Du es richtig finden, wenn ich Jake all seine sexuellen Wünsche erfülle; auch dann, wenn ich mich dadurch total umstellen und verändern müsste. Wenn ich ihn damit glücklich mache und seine Zuwendung erhalte ... also noch mehr als bisher, rückst Du das in die Nähe von Prostitution.«

»Im Gegenteil. Das wäre die Einbahnstraße, von der ich sprach. Ich meine vielmehr Sex für Sex statt Sex für Zuwendung oder Geld.«

Allmählich begriff ich. Logisch erschien mir das dennoch nicht. »Du hast selbst die Fixierung der Männer auf unser Äußeres erwähnt. Ich habe nicht viel davon, wenn Jake nackt vor mir herumläuft. Ich meine ... so ganz ohne Erektion sieht das bei Männern eher lustig als geil aus, hihi. Es ist auch nicht das Schlaraffenland für mich, wenn er hautenge, unbequeme Kleidung trägt. Soll er Strapse anziehen? Dann singe ich vielleicht ›Sweet Transvestite from Transsylvania‹, aber das macht mich bestimmt nicht an.«

»Richtig, Zoe. Bleibt die Frage, was Dich anmacht. ›Einbahnstraße‹ würde für mich bedeuten, dass ich Clark die für ihn so wichtigen optischen Genüsse bereite, die unbequemen Sachen trage ... oder lieber gar keine ... mich style, schminke, schmerzhaft enthaare, auf High-Heels mit dem Hintern vor ihm herumwackle, ihm meine Brüste präsentiere und mich für all dies durch Sport, Kosmetik und richtige Ernährung fit und in Form halte - also ein richtiges Programm, während er faul und träge wird, lieber mit seinen Kumpels abhängt und irgendwelchen dämlichen Hobbys nachgeht. Ich nehme mal an, dass es so in weitaus mehr als der Hälfte aller Ehen läuft, denn wenn die Kerle glauben, sie dürften ›offiziell‹ über uns verfügen, werden sie nachlässig. Die meinte ich vorhin mit ›dumme Jungs, die nicht lieben können‹. Die heiraten nämlich keine ganze Frau, sondern erwerben nur eine Art ›Dauerkarte‹ zur ungehemmten Bedürfnisbefriedigung; erst für den Sex und später, wenn die Hormone nachlassen, für den Haushalt - bei *totalen* Versagern sogar gleich für beides. Keine Frau, die sich darauf einlässt, wird in ihrem Leben glücklich.«



»Keine Frau, die sich darauf einlässt, wird in ihrem Leben glücklich.«

»Dafür scheint es aber viele zu geben, die es genau *so* machen.«

»Klar. Das hat System. Die glauben, es müsse so sein. Das bekommen sie ja frühzeitig so beigebracht. Überleg mal - die allergrößten Versager stecken ihre Frauen sogar in Säcke, damit

nicht ein weniger schlimmer Versager kommt und ein Angebot macht, aus dem die Frauen entnehmen können, dass es womöglich doch etwas Besseres gibt und sie nicht bei ihren jeweiligen Vollposten bleiben müssen. Nicht wenige dieser Frauen behaupten allen Ernstes, der Schleier sei ein Ausdruck ihrer Religion und würde sie ›schützen‹! Wovor? Vor einer Wahlmöglichkeit? Nein, vor Grapschern und Vergewaltigern, weil in solchen patriarchalischen Hinterwäldlergesellschaften die Kerle meinen, sie könnten sich mit Frauen alles erlauben ... was, wie man täglich sieht, wohl auch stimmt. Dafür haben sie ja die Religion schließlich erfunden. Dann werden die Frauen auch noch von Opfern zu Täterinnen, indem sie ihre Töchter in das gleiche Schicksal zwingen. Ekelhaft! Das Schlimmste ist aber, dass nicht mehr ganz so Hinterwäldlerische, die allerdings auch noch glauben, dass ein Vater seinen Sohn zum Sterben ans Kreuz nageln lässt, der er übrigens selbst ist, nachdem er in Geistform die eigene Mutter geschwängert hat, die allerdings dabei Jungfrau geblieben ist ... unfassbar, oder?! ... diesen ganzen frauenverachtenden Dreck unter dem Deckmantel behaupteter ›Toleranz‹ auch noch befördern. Eine Krähe hackt der anderen eben kein Auge aus - schon gar nicht, wenn die andere Krähe den Mist der einen einfach nur kopiert und durch einen ›Propheten‹, der gern neunjährige Mädchen fickt, leicht abgewandelt hat.«

Ich musste lächeln. Cathy war so richtig in Fahrt gekommen. Sie fing sich aber schnell wieder.

»Und wie sieht das dann aus, wenn es keine ›Einbahnstraße‹ ist?«, wollte ich wissen.

»Dann bemühen sich beide Partner, ihre Bedürfnisse gegenseitig zu befriedigen. Clark weiß, was ich brauche: Einen starken Mann, der Entscheidungen treffen kann, der erfolgreich ist, etwas darstellt. Einen besten Freund, der sich für das interessiert, was ich denke und fühle, der mir zuhört, sich emotional auf mich einlässt. Einen Gefährten, der zu mir ehrlich und loyal ist, der sich mit mir zusammen entwickelt, mit dem ich Abenteuer und Geborgenheit erleben kann. Einen Beschützer, der mir Sicherheit gibt. Einen Liebhaber, der weiß, was er will, der mich fordert, mir sein Begehren zeigt und dem ich mich hingeben kann. Ganz! Ich weiß, dass nicht jede Frau so denkt und fühlt wie ich. Ich habe es gern, wenn Clark mir beim Sex zeigt, wo es lang geht. Ich bin devot veranlagt und versuche, das auszuleben. Clark weiß das und er gibt sein Bestes für meine Lust. Also gebe ich mein Bestes für seine.«

»Wow! Ich schätze, da hast Du echt Glück, Cathy.«

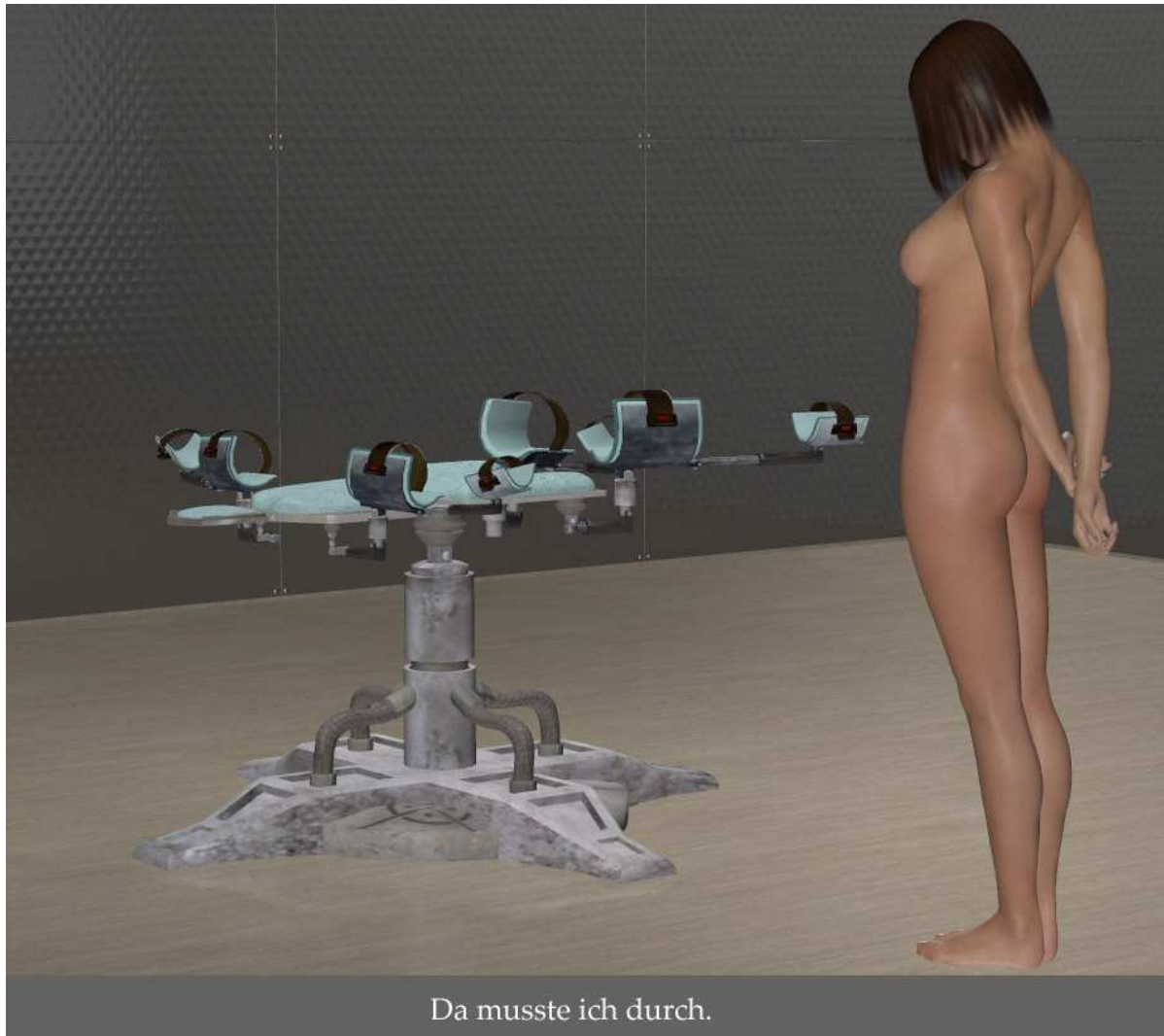
»Unsinn! Mit ›Glück‹ hat das nichts zu tun. Das ist Liebe und die bedeutet Arbeit. Ständig. Es gibt nicht viele Männer, für die sich diese Arbeit lohnt, aber Clark gehört dazu und mir scheint, Jake auch.«

\*\*\*

Ich war mir nicht sicher, ob Cathy womöglich alles genau geplant hatte. Wahrscheinlicher erschien mir, dass es einfach eine Entwicklung war, die - einmal in Gang gesetzt - ihren Weg

nahm und schließlich dazu führte, dass ich nun splitternackt im Fokus von Kameras vor diesem ... Ding stand.

Der Raum war eine Kopie des kahlen Zimmers, in dem ich mich hatte ausziehen müssen. Es gab nur einen Unterschied in Form eines ... »Möbels« - ein Fesseltisch wie aus einem Horror- oder SM-Pornofilm. Ich hatte nicht das Gefühl, jetzt noch kneifen zu können. Da musste ich durch.



Ich hatte unterschrieben, dass ich alle Rechte für die Dauer eines Jahres aufgeben würde und mein Einverständnis mit allen Maßnahmen erteilt, sofern sich diese nach Ablauf eines Jahres wieder rückgängig machen ließen. Beim Anblick dieses Gestells wurde mir klar, dass ich vollkommen in den Händen dieser Leute war, die unter diesen Voraussetzungen mit mir machen konnten, was immer sie wollten. Der Gedanke ängstigte mich ... und er erregte mich.

Als Cathy mir seinerzeit erzählte, was sie von einem Partner erwartete, hatte ich nur still nicken können. Es war nahezu deckungsgleich mit meinen eigenen Empfindungen. Im Gegensatz zu Cathy hielt ich es allerdings keineswegs für selbstverständlich, dass dies auch

*richtig* war. Ich war der Auffassung, dass es keinen Automatismus zwischen dem gab, was mich sexuell erregte und dem, was mir letztendlich gut tat. Ich war voller Vorbehalte.

Die waren jedoch nicht groß genug gewesen, um meine Neugier zu ersticken.

Zunächst testete ich Jake. Ich versuchte, mehr über seine »geheimen« Wünsche zu erfahren und schließlich bestätigte er mir in groben Zügen, was Cathy gesagt hatte ... und was ich eigentlich ja selbst schon wusste, denn Männer sind wirklich leicht zu durchschauen. Allerdings bedeutet »wissen« nicht immer gleich »wahrhaben wollen«. Es fiel mir schwer, Jake, der so zärtlich und liebevoll sein konnte, als geilen Spanner und sexfixierten Zwangsneurotiker zu betrachten, aber er war ehrlich genug zu mir, um es wenigstens ansatzweise zu bestätigen. Ich hatte stets von ihm bekommen, was ich für meine Lust brauchte. Nun fingen wir an, zu experimentieren und ich stellte fest, dass es mir gefiel. Zuerst kamen die Fesselspiele. Dann wurde Jake auf meine Bitte hin verlangender. Schließlich unterdrückte ich alle Signale sexueller Bereitschaft und nach einigen Anläufen tat Jake, was ich erhofft hatte: Er nahm mich ohne mein ausdrückliches Einverständnis. Einfach so. Ich hatte gerade ein Buch gelesen, als er mich packte.

Es hatte sich unbeschreiblich gut angefühlt. Begehrlich. Animalisch. Gewalttätig. Rauschhaft.

Ich hatte mich fallenlassen können und genoss es in diesem Moment sehr, sein »Objekt« zu sein.

Er wiederholte es; zaghaft zwar und für meine Begriffe zunächst viel zu selten, aber er genoss es allmählich auch, mich beim Sex immer mehr zu dominieren.

Wir beschlossen, »es« auf den Alltag auszudehnen und hatten dadurch auch viel häufiger Sex. Ich wollte mich »revanchieren«. Ich begann, mich stärker zu schminken und übte sogar, auf hohen Absätzen zu laufen.

Wir machten einen »Shopping-Deal« und vereinbarten: Jake begleitete mich und ertrug brav alles, was ich für nützlich hielt. Dann suchte er für mich ein Kleidungsstück seiner Wahl aus. Ich trug es tapfer und in dem Maße, in dem ich mein Schamgefühl überwand, verschwanden die wenigen Konfliktsituationen, die es zwischen Jake und mir gegeben hatte.

Leicht fiel mir das alles dennoch nicht. Ich verbrachte immer mehr Zeit nackt in Jakes Anwesenheit und versuchte sogar dann, seinen Wünschen Rechnung zu tragen, wenn er gar nicht bei mir war.

Ich hatte das Gefühl, dass ich tatsächlich mehr und mehr zu Jakes »Sexobjekt« mutierte. Etwas in mir fand das nicht in Ordnung, obwohl es doch ganz offensichtlich Jake und mir nur positive Empfindungen vermittelte und unsere Beziehung noch inniger machte als je zuvor. Ich wollte dieses »Etwas« loswerden und suchte verstärkt das Gespräch mit Cathy.

Ich hatte ja seinerzeit nicht geahnt, wohin mich das schließlich führen würde.

\*\*\*

»Ich finde, Dein neuer Stil passt sehr gut zu Dir. Das bist Du. Findest Du nicht auch?«



»Das ist die gemäßigte Variante. In der Öffentlichkeit traue ich mir noch nicht mehr zu und ich habe den Eindruck, dass sich auch Jake trotz unserer Vereinbarung noch zurückhält.«

»Was hält ihn ab?«

»Ich weiß nicht ... Rücksicht? Vielleicht will er mich nicht überfordern.«

»Aber zu den Typen, die uns im Schlafzimmer supersexy haben wollen, jedoch in der Öffentlichkeit immer Angst haben, wir könnten ›zu viel Haut zeigen‹, gehört er nicht?«

»Nein, gar nicht.«

»Gut.« Cathy wirkte ehrlich erleichtert. »So hätte ich ihn auch nicht eingeschätzt. Das wäre ja eine Katastrophe.«

»So schlimm?«

»Schlimmer. Das sind nämlich die größten Vollpfosten. Erinnerst Du Dich, was ich zum Thema Schleier/Burka/Verhüllung gesagt habe?«

Ich musste grinsen. »Natürlich. Du warst mächtig in Fahrt.«

»Das fängt im Kleinen an und resultiert aus Minderwertigkeitskomplexen. Männer, die glauben, sie taugen nichts oder ihr Schwanz wäre zu klein, haben Angst vor der Konkurrenz. Die wollen natürlich am liebsten verhindern, dass ein anderer Mann die Reize ›ihrer‹ Frau sieht. Der bis dahin schlimmste Frauenfeind der Christen und Erfinder des Schleiers, Paulus, hatte ein offensichtlich gestörtes Verhältnis zu Frauen und sein islamisches Pendant in Sachen Frauenunterdrückung, Mohammed, hatte sich erst von einer viel älteren, mütterlichen Frau versorgen lassen und heiratete dann ein Kind. Theologen sind sich nur nicht einig, ob Aischa, die er geheiratet hat, als sie sechs Jahre alt war, mit der er aber ›erst‹ schlief, als sie neun Jahre alt war, in den drei Jahren davor schon von ihm sexuell missbraucht wurde. Auf jeden Fall hatten diese Typen zumindest Frauen gegenüber nicht mehr alle Latten am Zaun. Da kann man spekulieren, ob sie sich deshalb gleich ganze Religionen ausgedacht haben, in denen Frauen als minderwertig gelten. Die Gründe, warum heutige Männer ein Problem damit haben, wenn ihre Frauen in der Öffentlichkeit ›zu sexy‹ sind, unterscheiden sich jedenfalls nicht davon: Kleine Schwänze, kleine Hirne, kleine Egos.«

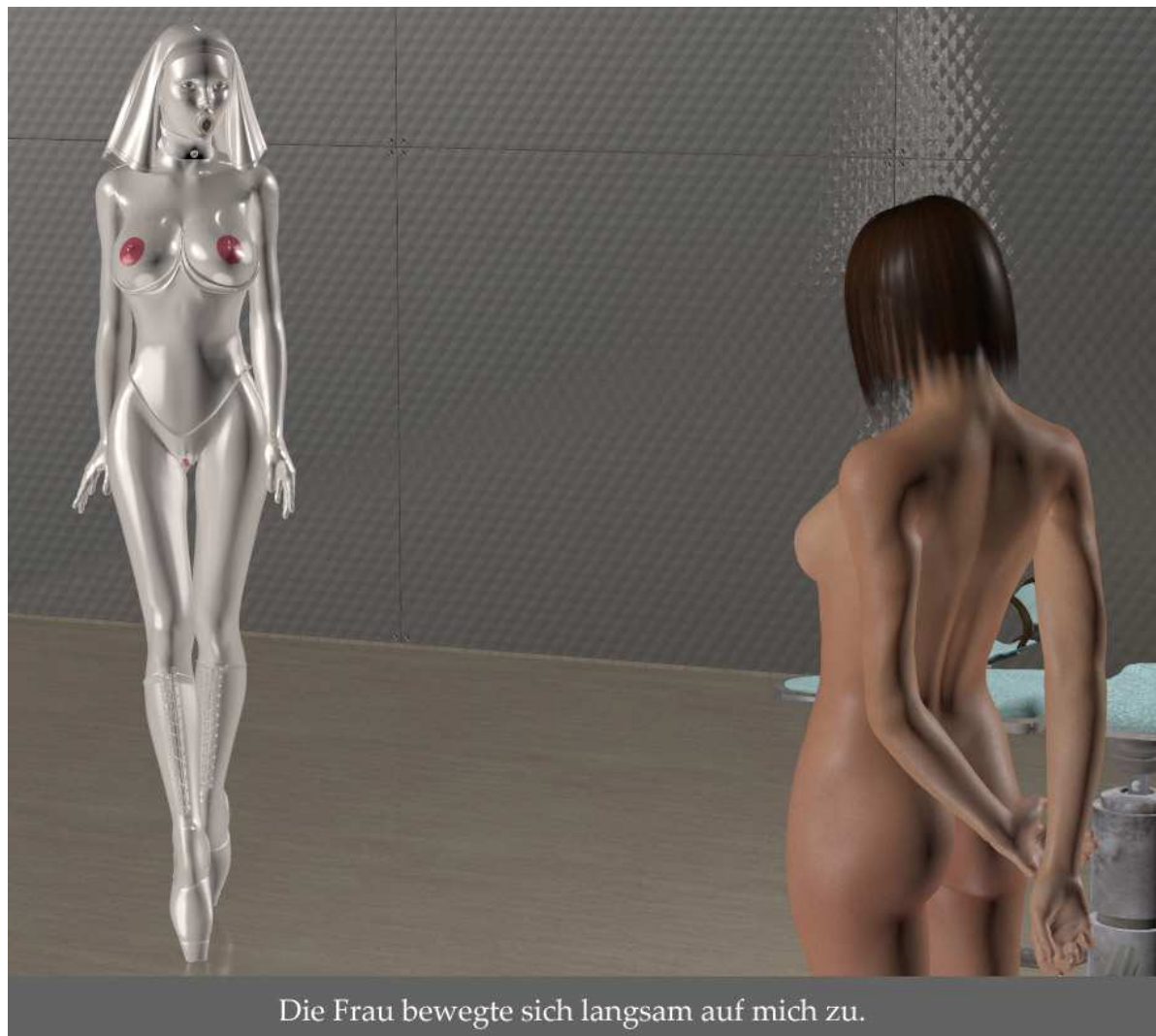
»Du bist streng. So ein bisschen eifersüchtig und besitzergreifend ist bei einem Mann für eine Frau doch ganz schmeichelhaft.«

»Oh, Clark ist durchaus ... ›besitzergreifend‹, aber er ist ein Alpha-Männchen und weiß das auch. Er kann mich das spüren lassen und mich dadurch erregen. Er muss deshalb keine Angst vor anderen Männchen haben. Er ist vielmehr stolz, wenn er seinen möglichen Konkurrenten zeigen kann, dass er das schönste Weibchen ›besitzt‹. Er hat kein Problem damit, wenn lüsterne Blicke anderer Männer auf mir ruhen. Besitzergreifend? Klar doch! Alles seins - die ganze Pracht. Ein starker Mann freut sich darüber und ist stolz. Typen, die in der Öffentlichkeit jedoch prüde werden und uns zum ›Bedecken‹ mahnen, sind schwache, verklemmte, feige Idioten. Die werden uns nie lieben können. Die wollen uns nur zur Befriedigung *ihrer* Bedürfnisse. Unsere sexuellen Wünsche sind für die zweitrangig und unsere Sexualität wollen sie am liebsten auf das Bedienen ihrer Lüste beschränkt sehen. Einbahnstraßen, eben. Solche Wichte haben seit 2000 Jahren erhebliche Probleme mit weiblicher Selbstbestimmung - vor allem, wenn es dabei um Sex geht.«

Tatsächlich hatte Jake mich eher animiert, meinen (von ihm ausgewählten) »neuen Stil« auch öffentlich zu tragen und ich spürte, dass es ihm gefiel, wenn ich entsprechende Blicke erteilte. Cathy hatte den Nagel auf den Kopf getroffen: Welche Sorte Männer konnte etwas dagegen haben, wenn ihre Frauen in der Öffentlichkeit attraktiv und begehrenswert erschienen? Schwächlinge! Logisch fand ich auch, dass die ihre Komplexe hinter dem dürftigen Feigenblatt religiöser Vorschriften und »Gebote« versteckten, denn für genau diese Männer (und von solchen Männern) waren diese Vorschriften ja schließlich erfunden worden.

\*\*\*

Würde es leichter, wenn ich mir einredete, dass ich das hier für Jake auf mich nahm? Wäre das überhaupt die Wahrheit? Als sich die Tür öffnete und dieses ... »Wesen« den kahlen Raum betrat, spürte ich, wie in den letzten Monaten so oft, wieder die seltsame Mischung aus Spannung, Furcht und Erregung. Die Frau war von Kopf bis Fuß in weißes Latex gehüllt, das so eng auf ihrer Haut saß, dass man meinen könnte, es *wäre* ihre Haut. Sie sprach kein Wort - logisch, denn sie war vermutlich geknebelt. Jedenfalls befand sich da, wo ihr Mund sein sollte, eine Art »Verschlusskappe«. Die Frau bewegte sich langsam auf mich zu.



Ich kam mir vor wie in einem Fetisch-Science-Fiction-Film. Alles an dieser Erscheinung war weiß - bis auf die Nippel ihrer nackten, großen Brüste und ihre ebenfalls nackten Labien. Sie trug ein rigides Korsett, eine Halskrause, einen Schleier (war das hier etwa eine christliche oder muslimische Veranstaltung?) und bis zu den Knien reichende Ballettstiefel, mit der die Füße der Frau in eine senkrechte Haltung gezwungen wurden. Es war mir schleierhaft, wie sie sich damit so augenscheinlich sicher bewegen konnte. Vermutlich hatte sie eine entsprechende Ausbildung.



Die Kleidung - soweit man das angesichts der nackten Intimbereiche so nennen wollte - war so weiß wie der Rest der Frau. Sogar ihre Augen schienen irgendwie unnatürlich weiß zu sein. Durch das Korsett wirkte sie extrem schmal, aber Brüste und Hintern waren recht üppig, was durch die schlanke Silhouette noch verstärkt wurde. Sah so ein realisierter Männer-Fetisch-Traum aus?

Aus dem Lautsprecher erklang wieder die Stimme: »Die Assistentin hilft Dir auf den Tisch.«

Aus der Nähe betrachtet wirkte die weiße Gummifrau noch gruseliger. Mit dem Ding vor ihrem Mund konnte sie offensichtlich keinen Ton von sich geben. Ihr Gesichtsausdruck war vollkommen neutral, als sie mir half, mich auf das Fesselgestell zu legen. Sie dirigierte meine Arme und Beine mit Gesten in die Halterungen und band mich damit fest. Dann ging sie wieder und ließ mich, regungslos gefesselt, zurück.

Ich hatte kaum Zeit, mich gedanklich mit der Situation zu beschäftigen, denn die Gummifrau tauchte schon kurz darauf mit einem Rollwagen wieder auf. Einige Gegenstände lagen darauf, die mir zum Teil bekannt vorkamen. Jetzt war es aber zu spät, um die ganze Sache abzublasen. Ich war der Gummifrau und ihren Utensilien vollkommen wehrlos ausgeliefert. Was sie mit mir anstellen würde, war lediglich durch die Befristung auf ein Jahr eingegrenzt – ein Jahr, in dem mein Studium ruhte, ein Jahr, in dem ich keine Rechte haben würde, ein Jahr, das meiner »Erziehung« dienen sollte, ein Jahr, das gefühlt entweder schnell vorbei gehen konnte oder eine Ewigkeit bedeuten würde, ein Jahr meines Lebens.

\*\*\*

»Ich finde, Deine Theorie der Gegenseitigkeit hat einen Haken«, hatte ich zu bedenken gegeben. »Was Du beschrieben hast ... die Stärke, die Entschlusskraft, das Einfühlungsvermögen und all die anderen Dinge, die Dich an Clark so ... reizen, sehe ich in Jake auch und finde das großartig. Wie Du erwarte ich auch, dass das so bleibt, dass Jake ein Alpha-Männchen bleibt, dass er zärtlich, liebevoll, verständnisvoll, ehrlich, offen und dominant bleibt. Es gibt ja auch keinen »natürlichen« Grund, warum sich das ändern müsste. Wenn ich aber im Gegenzug *seine* sexuellen Bedürfnisse befriedigen soll, die im Rahmen der männlichen Sexualität an Äußerlichkeiten festzumachen sind, frage ich mich, wie lange ich das noch kann. Was passiert, wenn ich älter werde, meine Haut Falten bekommt, meine Brüste der Schwerkraft nachgeben und mein Hintern schlaffer wird? Ist es dann nicht vorbei mit der »Gegenseitigkeit«? Wird Jake dann nicht auch das tun, was die meisten Männer machen, nämlich das sexuelle Interesse an mir verlieren und sich - zumindest für den Sex - eine Jüngere suchen? Hätte ich dann nicht meine besten Jahre damit verschwendet, ihm ständig gefallen zu wollen, um seine Lust aufrecht zu erhalten?«

Cathy nickte ernst. »Ganz wichtige Frage, Zoe. Darauf gibt es drei Antworten, von denen Dir zwei nicht sonderlich gefallen werden.«

»Und Du meinst, mit 33,3 Periode Prozent kannst Du mich überzeugen?« Ich versuchte, zu scherzen, obwohl ich zumindest *eine* Antwort schon erahnte.

Die kam dann auch prompt. »Was Du beschreibst, ist nicht weniger als der ›Normalfall‹. Ja, Du wirst altern, Deine Haut, Deine Brüste, Dein Po werden mit hoher Wahrscheinlichkeit schlaffer. Ein Mann, der Dich nicht liebt, sondern Dich nur als sexuelle Bedürfnisbefriedigerin sieht, wird dann das Interesse an Dir - das heißt, daran, was ihn an Dir überhaupt interessiert *hatte* - verlieren. In vielen Fällen bleiben solche Männer trotzdem bei ihren Frauen, weil sie auch noch andere Bedürfnisse hatten, die von der sexuellen Attraktivität unabhängig sind. Dazu gehören das Versorgen, also Kochen, Putzen, ab und zu noch ein bisschen emotionale Zuwendung und etwas, das ich mit dem Begriffspaar ›Gewohnheit/Sicherheit‹ beschreiben würde. Natürlich gibt es auch noch einen anderen, wichtigen Faktor: Kinder. Nicht selten reiht sich der Erzeuger auch noch zum eigenen Nachwuchs ein. Als Frau kannst Du dann gleich die ganze Bande versorgen.«



»Hm. Klingt nach dem ›traditionellen‹ Familienentwurf.«

»Klar. Die Männchen suchen sich dann für den Sex was Jüngerer oder gehen ins Bordell. Dann haben die alles, was sie brauchen. Natürlich ist das der ›traditionelle‹ Entwurf, weil es

für die Vollpfofen die bequemste Variante ist. Die nennen sich dann aber selbst nicht ›Vollpfofen‹, sondern ›Konservative‹ oder verstecken sich gleich mal hinter ihrer jeweiligen Religion, wo es den ganzen Mist schwarz auf weiß gibt. Das ist aber nur *eine* Antwort und die zweite wird Dir auch nicht gefallen.«

»Viel schlimmer als die erste Antwort, bei der die Frauen ihr Leben auch gleich in die Tonne werfen können, kann es ja nicht mehr werden«, hoffte ich.

»Naja, wie man's nimmt ... ehrlich gesagt, ist das nämlich nicht mal eine Frage des Alterns. Wir können noch so heiß und sexy bleiben und trotzdem lässt das sexuelle Interesse der Männer an uns nach. Das ist leider natürlich. Es passt zwar den Vollpfofen und ihren Vertretern überhaupt nicht in ihr frauenverachtendes Konzept, weshalb man schon genau suchen muss, um an die benötigten Informationen zu kommen, aber es ist wissenschaftlich längst erwiesen, dass die Hormone und sonstigen Botenstoffe, die das sexuelle Begehren auslösen, mit der Zeit zurückgehen und teilweise sogar ganz verschwinden. Das kann man messen. Die Neurotrophine zum Beispiel, kleine Proteine, deren Konzentration sich beim Verlieben erheblich erhöht, sind nach nur einem Jahr schon wieder weg. Auch das typische ›Begehrlichkeitshormon‹ Vasopressin wird nach einer Weile deutlich spärlicher ausgeschüttet. Man kann diesen Vorgang des ›Abtörnens‹ beschleunigen, zum Beispiel mit Langeweile und lustlosem Alltag, oder entgegenarbeiten, indem man den Partner stärker aufgeilt, aber das Begehren ist auch mit Botox insgesamt endlich. Immer.«

»Das waren zwei Antworten«, meinte ich.

»Gut mitgezählt, hihi.«

»Jetzt bin ich aber auf Antwort Nummer drei gespannt, denn alles, was Du da gerade gesagt hast, spricht dagegen, dass wir uns irgendeine besondere Mühe geben, unsere äußerliche Attraktivität für Männer zu erhöhen. Da kaufe ich mir doch lieber ein bodenlanges, lila Strickkleid und ein Paar Jutepantoffeln und beschränke mich aufs Masturbieren, wenn der ganze Stress mit der Schminkerei, den hautengen Klamotten und den Knöchelbruch-Absätzen so wenig lohnt.«

Cathy nickte. »Ja, das wäre eine Möglichkeit. Das machen ja auch nicht wenige Frauen genau so. Das Problem dabei ist jedoch: Das Leben ist verdammt kurz und es endet immer tödlich. Sex macht aber irrsinnig Spaß ... naja, sagen wir besser: *kann* irrsinnig Spaß machen, wenn die Beteiligten damit richtig, also angstfrei und im besten Wortsinn hemmungslos umgehen können. Damit stellt sich die Frage: Lohnt sich der Stress nicht trotzdem? Wenn es mit einem Partner nur wenige richtig geile Jahre gibt - sollten wir darauf verzichten, die zu genießen, weil es uns Aufwand kostet? Wenn wir darauf verzichten - was bleibt uns stattdessen? Ein Dasein als vertrocknete, verhärmete Dörrpflaume? Die Variante ›Hausfrau und Mutter mit hohem Ansehen in der Gemeinde‹? Oder genießen wir jede verdammte Minute, die uns als heiße, sexy Traumfrau bleibt und versuchen ansonsten, Antwort Nummer drei zu nutzen, so gut es uns eben möglich ist?«

\*\*\*

Genießen? Hatte das, was mir hier gerade passierte, etwas mit »Genuss« zu tun? Hm. Ich lag nackt und gefesselt auf dem Tisch, streckte erzwungenermaßen alle Viere von mir und musste zulassen, wie die bizarre Gummifrau mir behutsam und akribisch jedes einzelne Haar an meinem Unterleib abrasierte.

Es erregte mich zutiefst. Ehrlicherweise musste ich es deshalb wohl als »Genuss« bezeichnen, wengleich Scham und Angst dabei riesengroß waren.

Der Genuss endete, als die Gummifrau eine brennende Salbe auf die frisch rasierten Stellen schmierte. Die Stimme kommentierte das: »Dieses Enthaarungsmittel ist zwar unangenehm und stört das Haarwachstum eine Weile lang nachhaltig, aber es ist vollkommen ungefährlich.«

Als dann die Gummifrau den summenden Rasierer an mein Kopfhaar ansetzte, konnte ich die Tränen nicht mehr zurückhalten. Sie rasierte nicht nur meinen Schädel kahl, sondern auch noch meine Augenbrauen ab. Nachdem sie auch dort noch die brennende Salbe aufgetragen hatte, band sie mich los und ich durfte mich aufsetzen. Ich war schockiert.



Ich war schockiert.

Das Brennen ließ nach einer Weile nach und es schien sich nicht um eines der üblichen Enthaarungsmittel zu handeln, denn normalerweise ließ man dafür die Haare ein Stück stehen und spülte dann nach etwa 10 Minuten alles zusammen ab. Diese Salbe hier jedoch zog in die kahlrasierte Haut ein.

Damit war jetzt auch klar, warum die Anweisung zum Eintreffen »ungeschminkt und ohne Schmuck« gelautet hatte.

Was mich vor allem erschreckte, war der Umstand, dass die Enthaarungssalbe das Nachwachsen der Haare verzögern sollte. Konnte das womöglich für das ganze Jahr gelten? Es hatte geheißen, dass die »Ausbildung« im Wechsel in diesem »Institut« und »in der gewohnten Umgebung« stattfinden sollte. Sollte ich etwa auch zuhause mit Glatze herumlaufen? Ich hatte ja vorher schon herausgefunden, dass Gummifetischisten oft auch einen Anti-Haar-Fetisch hatten (was unter Latexkleidung zugegebenermaßen sogar durchaus praktisch war), aber es überraschte mich nun doch, dass auch Jake eine solche Neigung haben sollte.

Die Gummifrau nahm ein Stück Latex vom Rollwagen und zog es mir mit etwas Mühe über den kahlen Kopf. Hätte dafür nicht auch ein Haarnetz genügt?



Hätte dafür nicht auch ein Haarnetz genügt?

Bessere Frage: Hätte ich das nicht ahnen können?

Noch bessere Frage: Wenn ich ehrlich zu mir selbst war, hätte ich das ahnen *müssen*. Wenn ich es aber geahnt hatte - warum hatte ich das verdrängt?

Beste Frage: Welcher Trieb in mir hatte es genau so gewollt, aber welche Vorstellung aus meiner Erziehung hatte dafür gesorgt, dass ich es verdrängt hatte, bis es nunmehr unausweichlich wurde?

Zusatzfrage: Was würde mich *noch* erwarten und mich immer tiefer in diesen Gefühlswirrwarr aus Furcht und Erregung stürzen?

\*\*\*

»Alles soweit schön und gut«, hatte ich Cathy geantwortet, »aber welche Frau schätzt sich schon selbst als ›heiße, sexy Traumfrau‹ ein?«

»Ich natürlich. Und Du, wenn Du ehrlich bist und damit aufhörst, bei Dir selbst nach Fehlern und Unzulänglichkeiten zu suchen, weil man Dir von Kindesbeinen an beigebracht hat, dass Du als Frau sowieso nicht viel kannst, nicht viel taugst und nicht viel mehr bist als ein Mensch zweiter Klasse, weil Du ja kein Mann bist.«

»Also gut«, gestand ich ein. »Wir sind beide noch jung und ganz gut in Form. Gehen wir mal davon aus, dass wir annähernd eine Chance haben, in die Kategorie zu passen. Das kann aber längst nicht jede Frau von sich behaupten«.

»Aber fast jede!« Cathy sah mich eindringlich an und ließ ihre Worte wirken.

Ich zog eine Augenbraue hoch (da hatte ich ja noch welche).

»Ich wusste, dass Du so reagieren würdest. Diäten, Workouts, Anti-Aging-Cremes und Hyaluron-Hallelujah-Halluzinations-Mittelchen! Wir bekommen Schnappatmung, wenn unser Rock mal so kurz ist, dass man das Höschen sehen kann, aber wenn es darum geht, zu erreichen, was uns die Werbung als notwendig verkauft, um ›perfekt‹ zu sein, machen wir jeden Scheiß mit. Siehst Du den Widerspruch? Die Männer passen höllisch gut auf, damit wir unsere antrainierten Perfektionsansprüche nur ja aufrechterhalten. Gleichzeitig werden sie nicht müde, uns spüren zu lassen, wenn wir die - mal wieder - nicht erreichen, damit wir weiter glauben, wir wären nicht gut genug. Dieses System funktioniert. Dabei ist das alles Bullshit. Willst Du wissen, was eine heiße, sexy Traumfrau ist? Beinahe jede Frau, der ein Mann ansehen kann, dass sie weiblich ist. Ein etwas breiteres Becken? Bingo, fruchtbar. Gut gepolstert mit einem hübschen Arsch? Bingo. Etwas mehr gepolstert? Auch gut. Hauptsache vorhanden. Titten? Klar. Am liebsten so groß, dass wir sie mit Schubkarren vor uns hertragen müssen. Etwas mehr darf es immer sein, aber ist das nötig? Nein, ist es nicht. Das Vorhandensein reicht nämlich aus. Die müssen nur erkennbar da sein, um die Männer heiß zu machen. Form: Spitz? Rund? Egal. Eine Frage des individuellen Geschmacks. Oben was, unten was und in der Mitte nicht mehr als das? Bingo, weiblich. Ein kleines Bäuchlein? Total

egal, solange es nicht mehr Durchmesser hat als Tits and Ass, denn dann sind die Proportionen so, dass das Stammhirn des gemeinen Männchens den Will-Ficken-Reflex aussendet. So schnell und so einfach geht das. Und jetzt stell Dir vor, diese millionenfach vorkommenden sexy Traumfrauen werden sich ihrer Wirkung bewusst und der Macht, die sie damit über Männer haben können, weil deren Triebe und nicht die eher spärlich vorhandene Vernunft das Handeln bestimmen! Nicht Dr. Großhirn, sondern Buddy Stammhirn sagt nämlich, wo es langgeht. Perfektion ist nicht mehr als ein Popanz, ein Trick, ein Schwindel, mit dem uns die Kerle klein halten wollen. Es kann tatsächlich jede Frau eine Göttin sein ... naja, fast jede.«

»Wie sagt man? Es gibt für jeden Topf einen Deckel. Das bestätigt Deine Ansicht.«



»Ja, denn jede Frau hat eine Vielzahl weiblicher Reize und sie muss diese nur richtig einsetzen ... und in Szene zu setzen wissen. Dann können sich die Männchen die Perfektionsansprüche in ihre Hetero-Ärsche schieben!«

Ich musste kichern, aber wurde schnell wieder ernst. »Okay, mag ja sein, aber es ist trotzdem traurig, wenn das nur für kurze Zeit funktioniert. Das würde ja bedeuten, dass es keine Beziehungen gibt, die von Dauer sein können. Zumindest keine glücklichen Beziehungen.«

»Ja, das würde es. Aber es fehlt noch Antwort Nummer drei.«

\*\*\*

Eine glückliche Beziehung aufgrund einer Latexhaube auf meinem kahlrasierten Schädel? Schwer vorstellbar, aber ich hatte in den letzten Monaten viel über männliche Sexualität gelernt. Das war eine mir reichlich fremde Welt und dabei hatte ich doch immer geglaubt, die Sache mit dem Sex wäre mit ein bisschen Übung und gutem Willen ganz einfach.

Die Gummifrau presste sorgsam jede noch so kleine Luftblase weg, bis die Haube wirklich wie eine zweite Haut meinen Kopf umschloss. Das Material war recht dick und dämpfte die Geräusche, die an meine Ohren drangen, erheblich. Dennoch war die Stimme aus dem Lautsprecher laut genug. »Steh auf!«

Die Gummifrau kam mit einem kleinen Eimer und einem Pinsel und malte mir ein gelbes »D« auf den Bauch. »Das ist Deine Bezeichnung während Deines Aufenthaltes bei uns«, informierte mich die Stimme. »Wir wahren hier strikte Anonymität, aber das weißt Du ja.«

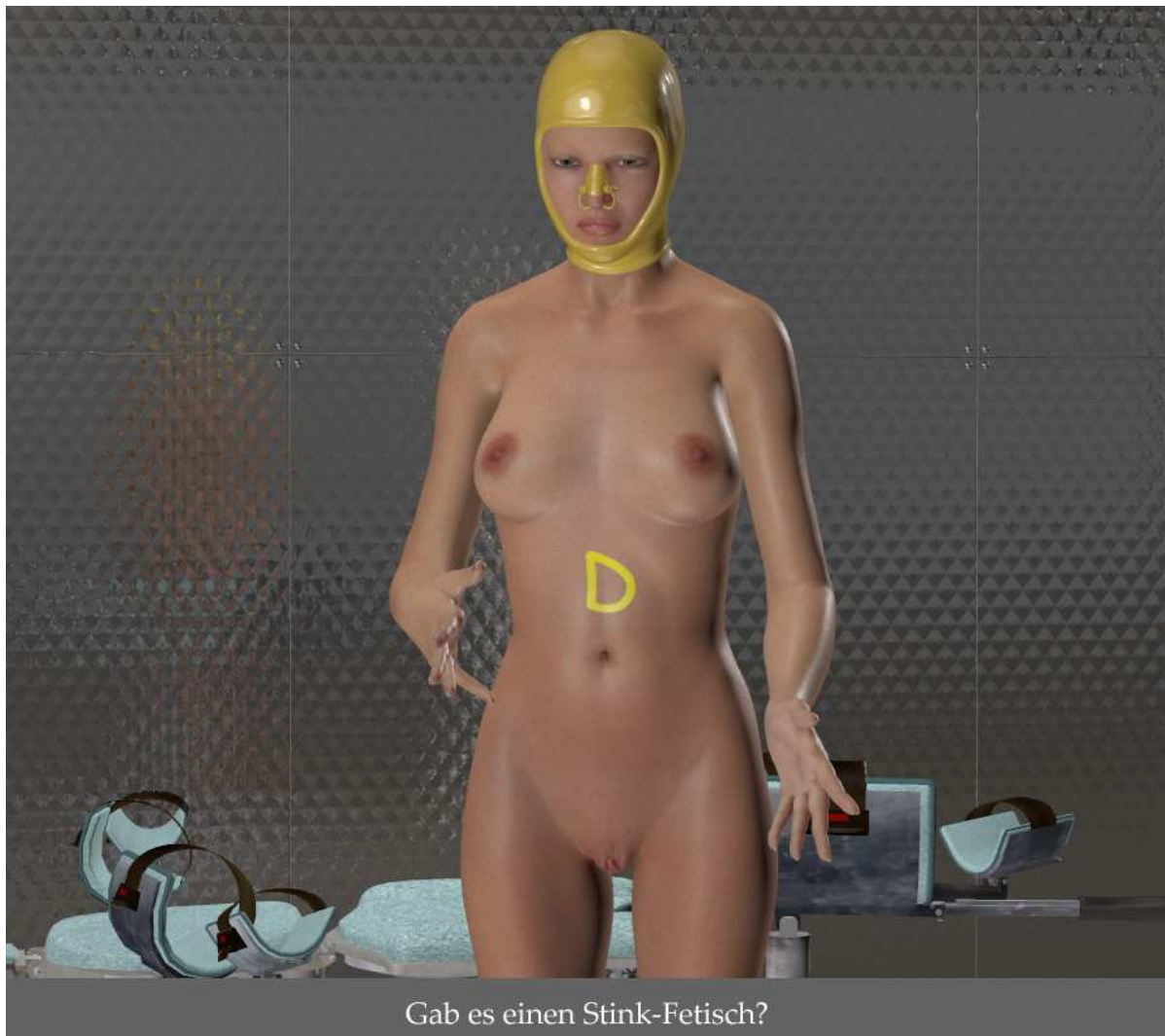
Ich hatte allerdings einen mehrseitigen »Erfassungsbogen« gelesen (und unterschrieben), in dem vorgeschrieben wurde, dass nach der »Aufnahme« Echtnamen absolut tabu waren. Das fand ich in Ordnung. Ich war dann jetzt wohl D. Der vierte Buschstabe des Alphabets. Weil ich zu einer Gruppe von vier Frauen gehörte, die so verrückt waren, sich allen Ernstes dieser »Ausbildung« zu unterziehen. Cathy hatte mich regelrecht bekniet, mitzumachen, weil es - wohl aus Kostengründen - mindestens vier Frauen sein mussten und es augenscheinlich schwer war, vier Wahnsinnige zu finden. Das wunderte mich von Minute zu Minute immer weniger.

So richtig (und im wahrsten Sinne des Wortes) die Nase voll hatte ich, als mir die Gummifrau eine seltsame Vorrichtung auf die Nase klebte. Es war eine Art Lasche, an der zwei kleine, gebogene Tentakel in meine Nasenlöcher ragten. Oberhalb der Tentakel befanden sich zwei Kapseln, in denen sich offenbar Geruchsstoffe befanden. Ich konnte (musste) sofort eine strenge, wirklich eklige Mischung riechen. Die war zum einen Teil süßlich mit einem Hauch von Ammoniak und zum anderen Teil stank es penetrant nach Toilette.

Mir schwante Übles, denn ich hatte mich schließlich darauf eingelassen, Cathys verrückten Plan zu unterstützen, weil sie mich überzeugt hatte, Jakes sexuellen Bedürfnissen zu entsprechen, obwohl ich zu wissen glaubte, dass er mir noch längst nicht alles über seine Wünsche und Sehnsüchte erzählt hatte. Die Vereinbarung war, dass er einen streng geheimen Fragebogen ausgefüllt hatte, mit dem die Gelegenheit bestand, auch die »dunkelsten« Fantasien nicht nur zu artikulieren, sondern sie zum Bestandteil dieses bizarren Experimentes zu machen. Aus diesem Grund hatte sich Cathy so schwer getan, drei Frauen zum Mitmachen zu finden, denn das setzte voraus, dass deren jeweilige Partner weitgehend übereinstimmende sexuelle Bedürfnisse hatten, um daraus ein »Programm« für ein Jahr zu machen. Ich



konnte mir ja durchaus vorstellen, dass es in Jakes sexueller Gedankenwelt noch diverse Abgründe gab, aber ich wunderte mich schon: Gab es einen Stink-Fetisch?



Gab es einen Stink-Fetisch?

Die Gummifrau führte mich aus dem Raum.

Ich folgte ihr, nackt bis auf die gelbe Gummi-Haube, durch einen kahlen, betonierten Gang bis zu einer Stahltür. Alles roch nach öffentlicher Toilette ... und Gummi. Natürlich roch nicht die Umgebung danach. Es war dieses seltsame Ding auf meiner Nase. Als ich einfach versuchte, es abzuziehen, stellte ich fest, dass der Kleber nicht nachgab. Ich zog an meiner Nase, aber die Tentakel blieben in den Nasenlöchern. Ich mühte mich, sie heraus zu biegen, aber auch das war ein aussichtsloses Unterfangen.

Der Gestank blieb.

Die Gummifrau öffnete die Stahltür. Dahinter befand sich ein weiterer Gang, den wir durchquerten. Hätte der durch die Kanalisation geführt, wäre mir das jedenfalls anhand des Geruches nicht aufgefallen.

Der Gestank blieb.

Eine weitere Tür wurde geöffnet. Wir betraten einen Raum, der mir wie ein *sehr* karges Schulzimmer vorkam. Natürlich stank es hier auch. Für mich stank es jetzt immer.

\*\*\*

»Liebe ist die Antwort, Zoe. Liebe ist die Antwort auf *alle* Fragen.«

»Ist das ein Schlagertext?«

»Hahaha, ja, könnte man meinen. Das Problem mit den seichten Liedchen ist jedoch, dass die zwar behaupten, Liebe zu thematisieren, aber sich in Wirklichkeit nur mit der Verliebtheit, dem Begehren beschäftigen. Lust, Hormone - *das* sind die Schmetterlinge im Bauch, das sind die körperlichen Auswirkungen, die uns verrückt machen oder zumindest durcheinander bringen. Das sind die Ergebnisse unserer Triebe. Das ist natürlich, gesund, berauschend ... aber es hält nicht allzu lange an. Drogen wirken übrigens ähnlich. Du willst den Kick immer wieder und wenn Du drauf bist, denkst Du jedes Mal: ›Wow! Das ist es. Ich will nicht, dass es jemals vorbeigeht.« Das sind neurochemische Vorgänge. Nichts weiter. Im Gegensatz zur Wirkung von Alkohol oder Crack wird unser Gehirn vom Sex aber nicht zermatscht. Es kommt beim Masturbieren auch nicht zum Rückenmarksschwund, wie es Leute mit schon arg zermatschten Hirnen mal behauptet haben.«

»Meinst Du, die waren besoffen?«

»Naja, wenn man sich mal so manche religiöse ›Offenbarung‹ anschaut, fragt man sich schon, was sich die Verfasser so alles reingepiffen haben, aber es gibt auch noch andere Gründe, nicht mehr alle Tassen im Schrank zu haben. Lust wirkt auch wie eine Droge. Es ist unfassbar, was in unseren Gehirnen los ist, wenn wir uns verlieben, wenn wir geil sind. Das ist besser als eine Tafel Schokolade ... jedenfalls, wenn man sich nicht allzu blöd dabei anstellt.«

»Aber es geht vorbei, hast Du gesagt. Warum eigentlich?«

»Weil die Evolution das so vorgesehen hat. Evolutionsgeschichtlich hat sich zuerst das Stammhirn entwickelt. Das Großhirn kam später. Die Funktionen, die zur Erhaltung der Art notwendig sind, mussten also recht früh im Stammhirn implementiert werden: Fressen, Saufen, Ficken. Das heißt: Eigenes Überleben sichern und sich vermehren. Das funktioniert im Prinzip bei allen Viechern gleich. Der Mensch ist nur ein besonders weit entwickeltes Viech. Siehe Großhirn. Es gibt ihn ja auch noch nicht so lange. Das evolutionsgeschichtlich neueste Modell. Du kannst mit einem alten Schwarz-Weiß-Röhrenfernseher auch Programme empfangen. Menschen sind gewissermaßen die neuesten Flatscreen-Displays, aber die Grundfunktion des Programmempfangs ist schon älter.«

»Fressen, Saufen, Ficken.«

»Genau, Zoe. Elementarste Grundbedürfnisse. Damit können wir überleben und uns vermehren, um nicht auszusterben. Die Idee, dass Ficken Spaß macht und nicht unbedingt mit

Vermehrung verbunden sein muss, ist ja nicht neu, aber es brauchte schon unser Großhirn, um sie auch effektiv umzusetzen. Verhütungsmittel erfinden kann nur, wer auch grundsätzlich in der Lage ist, mit Werkzeugen zu arbeiten. Der Zeitpunkt, seit dem uns Menschen dies möglich ist, ist in evolutionsgeschichtlichen Maßstäben nur einen Wimpernschlag her. Unser viel älteres Stammhirn sieht diese Möglichkeiten demnach noch gar nicht vor. Somit sind die ausgeschütteten Botenstoffe, die unser Handeln und Fühlen bestimmen, noch auf vergleichsweise primitivem Niveau. Sie planen die Verhütung nicht ein und gehen, vereinfacht ausgedrückt, von Folgendem aus: Männchen und Weibchen begegnen sich. Sie finden aneinander Gefallen, sie werden mit Neurotrophinen geflutet, vor allem das Männchen produziert Unmengen Vasopressin und begehrt das Weibchen. Dann wird gefickt. Jetzt kommt das typische Säugetierverhalten, bei dem die Weibchen stets die Arschkarte ziehen: In erster Linie das Weibchen produziert nämlich Oxytocin. Das ist ein Teufelszeug!«



»Warum?«

»Man nennt es auch ›Bindungs‹- oder, verharmlosend, ›Kuschelhormon‹. Es sorgt zum Beispiel für die Bindung zwischen Mutter und Kind. Das ist bei Säugetieren besonders nötig, weil deren Nachwuchs nach der Geburt allein nicht überleben würde und beim Menschen ist

das extrem wichtig. Menschenkinder brauchen Jahre, um in die Lage zu kommen, sich selbst zu versorgen. Dieses Hormon überlagert höhere Denkfunktionen völlig. Überleg mal: So ein Baby ist ein reichlich zerknittertes, sabberndes, schreiendes, inkontinentes Ding, das ungefähr so viele Fähigkeiten hat wie eine Scheibe feuchtes Weißbrot. Würden wir das ›nüchtern‹ betrachten können, wäre unsere Reaktion wohl eher: ›Igitt, mach das weg!‹. Stattdessen brechen wir in Verzückung aus und finden es ›wunderschön‹ und selbstverständlich wissen wir schon im ersten Moment, dass diese Scheibe Weißbrot in Wirklichkeit eine Kreuzung aus Albert Einstein und Usain Bolt und Mahatma Gandhi ist - mindestens!«

Ich musste lachen.

»Was überhaupt nicht lustig ist«, fuhr Cathy unbeirrt fort, »ist die Tatsache, dass Oxytocin nicht nur die Bindung an das Baby erzeugt, sondern schon vorher, nämlich unmittelbar beim und nach dem von der Evolution als Zeugungsakt vorgesehenen Sex ... an den Partner. Menschenkinder sind so unfähig, dass ihre Aufzucht von einer Person allein - jedenfalls ohne Zivilisation und an die hat sich die Evolution auch noch nicht angepasst - höchst schwierig ist, so dass zur Arterhaltung beide Elternteile benötigt werden. Aus diesem Grund - und natürlich auch wegen der Propaganda und Gehirnwäsche der daran interessierten Männer und ihrer Organisationen - klingeln bei den meisten Frauen schon nach dem ersten Koitus im Kopf die Hochzeitsglocken und sie halten ihren Stecher für den ›Mann fürs Leben‹. Sogar dann, wenn der Kerl sich zunehmend als Riesenarschloch entpuppt und sein Opfer mit dem Großhirn längst weiß, dass dieser Kerl in die Wüste gehört, fällt es Frauen wahnsinnig schwer, solche Kerle genau da hin zu schicken ... jedenfalls so lange, wie ihre Hirne von Oxytocin geflutet werden.«

Mir war das Lachen vergangen. »Das ist unfair.«

»Klar. Aber leider nur allzu natürlich und menschlich. Berücksichtigt man, dass unsere Gehirne weitestgehend noch so funktionieren wie in der Steinzeit, ergeben sich Zeiträume, die zur Arterhaltung notwendig sind. Danach richten sich die Botenstoffe in unseren Hirnen. Die erste Phase umfasst den Zeitraum bis zur - angenommenen - Befruchtung. Da sind vor allem die Männchen Sklaven ihrer Hormone und nicht zurechnungsfähig. Die müssen nämlich zur Arterhaltung unbedingt ihr Sperma verteilen. Das Konzept ›Treue‹ als ›natürliche Eigenschaft‹ reicht bei Männchen demnach auch nur bis zu diesem Zeitpunkt. Danach wird *vielleicht* das Großhirn zuständig, aber dazu komme ich gleich noch. Nach der vermuteten Befruchtung hingegen drehen die Weibchen durch. Männer nennen das gern ›Klammern‹ und fühlen sich dadurch ›eingengt‹. Logisch, denn sie haben den wichtigsten Teil ihrer Aufgabe ja erfüllt und können sich wieder anderen Dingen zuwenden. Ist der Zeugungsakt erfolgreich, raufen sich die Partner zusammen, bis der Nachwuchs halbwegs ›sicher‹ ist. Je selbständiger die Kinder werden, desto weniger Hormone sind nötig, um uns auf Spur zu halten. Daher kommt übrigens auch die Legende vom ›verflixten siebten Jahr‹. Die kritischen Phasen kommen jedoch schon vorher. Unsere Hirnchemie geht davon aus, dass wir es nach dem ›Verlieben‹ innerhalb eines Jahres mit der Nachwuchserzeugung geschafft haben. Die

Neurotrophine sind demnach dann nicht mehr nötig. Nach zwei bis drei Jahren sollte der Nachwuchs gelernt haben, ohne Muttermilch auszukommen, sich eigenständig fortzubewegen und zu kommunizieren. Dann lassen die meisten weiteren Hormonnachrichten in unseren Hirnen nach. Viele Beziehungen, aus denen bis dahin keine Kinder hervorgehen, scheitern genau dann. Vor allem die Männchen zieht es zu neuen Weibchen, die mit größeren Erfolgsaussichten befruchtet werden können. Das machen die nicht rational. Es passiert einfach. Evolution!«

»Scheiße.« Das klang alles ebenso übel wie logisch.

\*\*\*

Scheiße, dachte ich, als ich mich umsah. Das war kein »normaler Unterrichtsraum«.



Was hatte ich denn erwartet? Eigentlich sollte mich nach dem, was ich bisher wusste, doch eher der antiquierte Overhead-Projektor überraschen und weniger die Ringe und Schäkel auf dem Tisch und an der Wand oder die Stühle mit ihren Gummi-Sitzflächen. Im Boden befanden sich seltsame, flache Vertiefungen. Beim näheren Hinsehen konnte ich darin netzähnliche Einsätze erkennen. Es handelte sich um Abläufe.

Dieser Raum konnte leicht von Flüssigkeiten gereinigt werden. Ich vermutete, dass es dabei um Körperflüssigkeiten gehen würde.

Es gab nur die eine Tür und kein Fenster. Hier hört Dich niemand schreien, dachte ich.

Hinter mir hörte ich das kurze Klacken hoher Absätze, wie es auch von der Gummifrau, die mich begleitet hatte, zu vernehmen war. Dann kam das Tappen nackter Füße hinzu und eine »Mitschülerin« betrat den Raum: C.

Ich hatte Mühe, Cathy ohne Make-up und mit Gummihäubchen zu erkennen. Plötzlich waren wir allein. Ich hatte unterschrieben, an Personal nur nach Aufforderung das Wort zu richten, aber Cathy war kein Personal. »Ich kann nicht glauben, dass ich mich von Dir habe überreden lassen, hier mitzumachen«, brach es spontan aus mir heraus.

»Ich kann auch noch nicht richtig fassen, dass wir tatsächlich hier sind. Ohne Dich müsste ich vermutlich noch Monate warten ... oder Jahre.«

»Willst Du damit sagen, dass Du es gar nicht erwarten konntest, kahlgeschoren zu werden?«

Cathy machte eine abwinkende Handbewegung. »Ach, das ist doch nur für ein Jahr. Die wachsen ja wieder. Ersehnt hatte ich das nicht, aber damit gerechnet hatte ich schon. Latex und Haare passen nicht zusammen. Ich dachte, das wäre Dir klar.«

»Ich bin kein Fetisch-Profi. Du weißt, wie schwer mir die ganze Sache gefallen ist.«

»Deshalb bist Du hier: Damit es Dir in Zukunft leichter fällt.«

»Weißt Du etwas über den Inhalt der Fragebögen?«

»Schon klar - Du willst wissen, was Jake angegeben hat. Das werden wir hier schon noch erfahren. Ich weiß es nicht genau, aber ich vermute mal, dass es sich weitgehend mit Clarks Wünschen deckt, sonst hätte man uns nicht für diese Gruppe ausgewählt.«

Ich ließ nicht locker. »Aber Du kennst Clarks Wünsche mit Sicherheit besser als ich Jakes.«

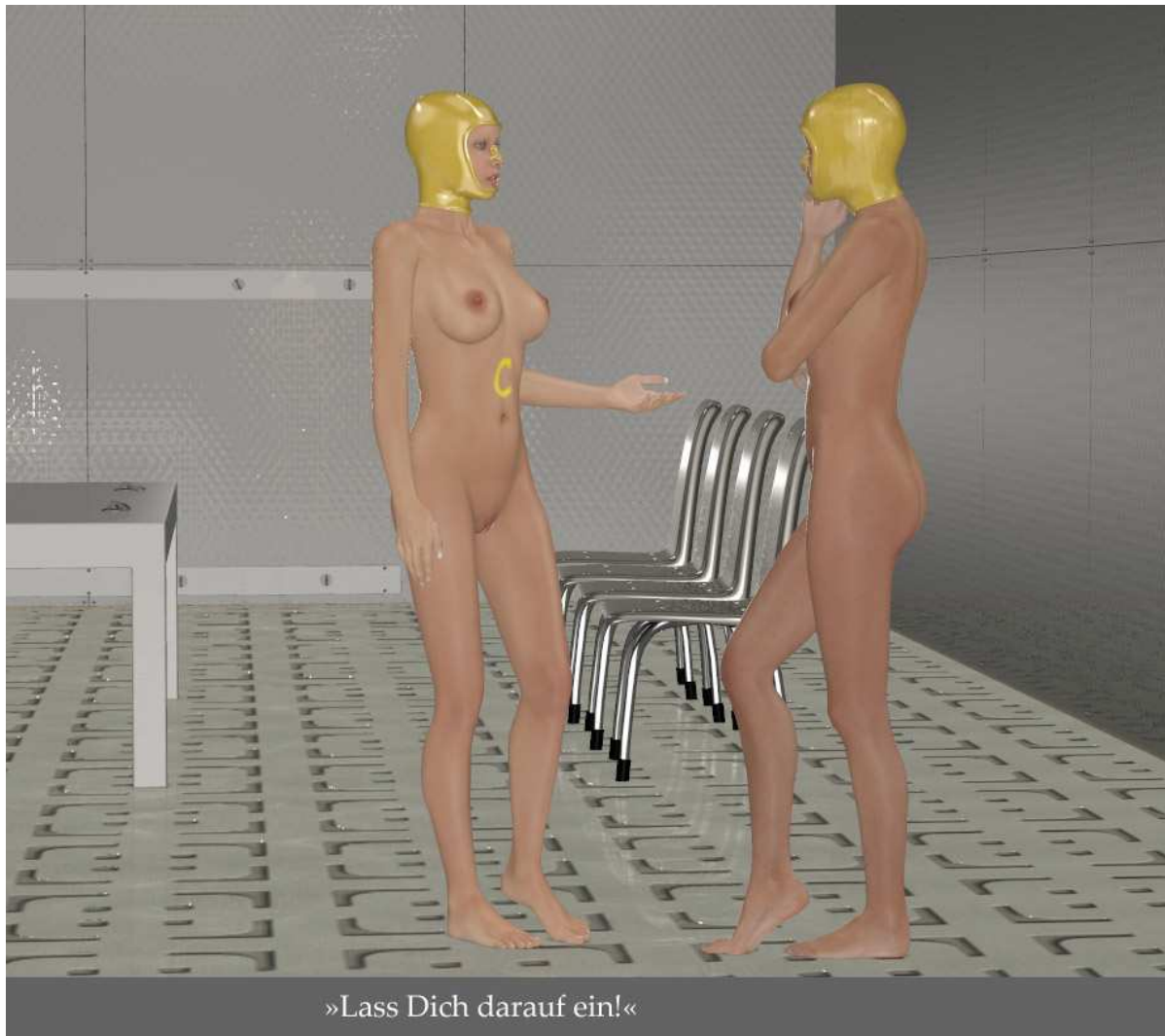
»Vermutlich. Soll ich Dir die jetzt alle aufzählen? Zoe, so wird das nichts. Du hast eingewilligt, keinen Einfluss auf das zu haben, was in diesem Jahr passiert. Du musst loslassen. Du versuchst immer noch, die Dinge zu kontrollieren. Was ich Dir sagen kann, ist, dass wir hier sind, um uns genau das abzugewöhnen. Das weißt Du aber selbst.«

»Jaja«, gab ich nach. »Stimmt schon. Das ist für mich vermutlich schwerer, als den Gestank dieser aufgeklebten ... Inhalatoren zu ertragen.«

»Kann sein. Du solltest Jake vertrauen. Für ihn war es auch nicht leicht, den Fragebogen auszufüllen. Clark hat es mir erzählt.«

»Warum?«

»Du kennst Jake doch. Natürlich, weil er Angst hat, Dir zu viel zuzumuten. Wenn Clark ihm nicht dabei geholfen hätte, würde er heute noch über dem Dokument sitzen und grübeln. Mach es Jake nicht noch schwerer, Zoe! Lass Dich darauf ein!«



»Ich bin hier, oder?«

»Ja, das bist Du. Gute Entscheidung.«

Dessen war ich mir nicht so sicher.

\*\*\*

»Und was ist nun mit Liebe?«, hatte ich wissen wollen.

»Die ist, streng genommen, überhaupt kein Gefühl. Sie ist Sache des Großhirns und erfordert Vernunftbegabung. Sogar die sogenannte ›Mutterliebe‹ basiert erwiesenermaßen auf chemischen Abläufen. Wir wissen inzwischen, dass Babys zum Beispiel Duftstoffe absondern, durch die mütterliche Oxytocinausschüttung befördert wird. Pheromone kennen wir auch aus der Sexualität. Du wolltest wissen, ob es überhaupt ›lohnenswert‹ ist, wenn wir uns auf die sexuellen Wünsche unserer Partner einstellen. Die Antwort lautet: Ja, aber. Ja, weil wir

dadurch den Rückgang der Hormonproduktion verlangsamen können, aber wir können das nicht komplett verhindern. Es gibt viele Möglichkeiten, die eigene sexuelle Attraktivität für den Partner zu erhöhen - mit den genannten Unterschieden bei Männern und Frauen - aber das ist ein Anknüpfen gegen natürliche Prozesse. Weil sich jedoch das menschliche Großhirn gewaltig und sehr schnell entwickelt hat ... der aufrechte Gang, die Entwicklung des Greifens und die Erfindung von Werkzeugen waren echte Meilensteine, können wir uns - wenigstens zum Teil - über unsere ›Steinzeitprogrammierung‹ hinwegsetzen und ganz neue, andere Empfindungen gewinnen: Vertrautheit durch Ehrlichkeit und Offenheit, Loyalität, gemeinsame Interessen, gegenseitiges geistiges Befruchten und Stimulieren, Solidarität und füreinander Einstehen - *unabhängig* von sexueller Lust. Wir können lernen, unseren Partner zu lieben und unser Partner kann lernen, uns zu lieben. Männer können beispielsweise Treue lernen; nicht, weil das ihre Natur wäre, sondern weil sie es *wollen*, um uns nicht zu verletzen. Die Grundlage dafür ist Respekt und die Bereitschaft, das Lernen gemeinsam, miteinander zu bewerkstelligen. Das sind bewusste Entscheidungen aus dem Großhirn. Das ist ein Wollen mit dem Verstand. Das kann Liebe werden und über die endliche Verliebtheit hinaus fortbestehen. Wir müssen aber damit anfangen, bevor sich die Hormone zurückgebildet haben. Die meisten Paare vergessen das bei der ganzen Fickerei und fragen sich irgendwann, wo denn die Lust geblieben ist. Dann stellen sie fest, dass es gar keine Grundlage für Liebe gibt ... meistens fehlt es schon am gegenseitigen Respekt, was ganz sicher bei den Typen so ist, die Frauen für minderwertig halten ... und die Beziehung ist am Ende.«

»Das ist eine ungewöhnliche Definition von Liebe«, stellte ich fest.

»Ja, aber die einzig mögliche Definition, wenn Du Deine Gefühlswelt nicht auf Geilheit beschränken willst. Zugegeben - das ist nichts für Primitive, für Leute, die sich lieber von ›Wundern‹ leiten lassen und auch nichts für Verbrecher, die ihre Macht nur aufgrund der Unwissenheit ihrer Schäflein erhalten können. Es ist aber die einzige Chance auf eine Partnerschaft von Dauer. Auch im Alter. Ist es das denn nicht wert?«

»Doch, ich denke, das ist es. Also haben wir doch eine Chance, glückliche Beziehungen von Dauer zu führen.«

»Ja, wenn wir wissen, wie der Hase läuft. Da wir gegen die Prozesse in unserem Stammhirn nichts machen können, sollten wir uns darauf einlassen und zusätzlich damit beginnen, mit unserem Großhirn die richtigen Entscheidungen zu treffen.«

»Einlassen? Auf die sexuellen Wünsche der Männer?«

»Genau. Unter zwei Bedingungen. Erstens: Sofern die sich ebenso bemühen, in *unseren* Augen sexy zu bleiben und uns das geben, was *wir* zum Geil- und Glückhsein brauchen. Zweitens: Es muss ausreichende Grundlagen geben, um daraus später Liebe zu entwickeln. Ohne größten Respekt, tiefes Vertrauen und die Bereitschaft, sowohl miteinander als auch individuell zu wachsen, an sich und an der Beziehung zu arbeiten, wird es nicht funktionieren. Du weißt, dass ich, wie etwa jede dritte Frau, in meiner Sexualität devot bin. Da ist es



umso wichtiger, dass mein Partner stark ist, mich respektiert und ich ihm absolut vertrauen kann. Nur dann kann ich meine Bedürfnisse wirklich ausleben. Die Diskrepanz zwischen 33 Prozent Frauen mit devoten Neigungen und der Tatsache, dass nur jede 15. diese Neigungen auslebt, rührt eben genau daher, dass es zu wenige Männer gibt, mit denen eine ausreichende Grundlage für Liebe besteht. Dann lässt frau es lieber, hat ein paar Jahre unbefriedigenden Sex und trennt sich dann ... oder trennt sich nicht, behält das Arschloch und stirbt unglücklich. Ich habe mit Clark eine gute Entscheidung getroffen und ich werde das Gefühl nicht los, dass es Dir mit Jake auch so geht.«

»Ich kann mir tatsächlich vorstellen, dass es mit Jake auf Dauer funktioniert. Das wünsche ich mir jedenfalls.«



»Natürlich wünschst Du Dir das, weil Du verliebt bist und voller Oxytocin. Mir scheint aber auch, dass Jake das Zeug dazu hat, von Dir geliebt zu werden und vielleicht will er ja auch lernen, Dich zu lieben.«

»Ich denke, das kann er und das will er.« Ich war zuversichtlich und entschlossen, meinen Teil für tollen Sex und glückliche Liebe beizutragen. Ich war mir über Jakes Abgründe jedoch noch nicht im Klaren. Das sollte sich schon kurz darauf ändern.